

M₄ Erinnerung ehemaliger ZwangsarbeiterInnen

Beschäftigt euch mit den folgenden Interviewauszügen! Sie stammen aus Interviews mit Maria Nesterenko und Alexander Holowtschenko aus Rowenki (Ostukraine). Sie waren kaum 15 Jahre alt, als sie aus ihrer Heimatstadt nach Vorarlberg verschleppt wurden. Maria musste in der Strumpffabrik Rohner in Bregenz arbeiten, Alexander kam ins Hochgebirge und arbeitete am Silvretta-Staudamm. Beide erinnerten sich noch sehr gut an ihre Jugendzeit in Vorarlberg. Folgende Textpassagen stammen aus Interviews mit den HistorikerInnen Margarethe Ruff und Werner Bundschuh im Rahmen des Projekts „Brücken schlagen – ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine zwischen Rückkehr und neuer Heimat.“

Maria Nesterenko: „Ich erinnere mich gut ...“

„Wir waren insgesamt 30 Mädchen aus verschiedenen Gebieten. Es gab auch Leute aus Minsk, aus dem Kiewer Gebiet. Aus meiner Gegend waren wir sieben. Man hat mir gesagt, dass ich zur Arbeit muss. Meine Schwester war krank und mich hat man genommen. Ich bin gefahren, ich hatte keine Wahl.“

Auf die Frage, ob es ihr in Bregenz halbwegs gut ergangen sei, meinte sie: „Es gab alles, es gab Schlechtes und Gutes. Als unser russisches Militär näher an Österreich heranrückte, wurde ich zur Arbeit in eine Konservenfabrik eingeteilt. Große Schwierigkeiten, große Unannehmlichkeiten gab es dort nicht. Wir haben eigentlich nicht schlecht gelebt. Im strengen Lager (gemeint ist eine Außenstelle des KZ Dachau, Anm. Verf.) bin ich nicht gewesen. Man war nett zu uns und wir erhielten sogar manchmal von den österreichischen Kollegen Essen. Ich kann nicht sagen, dass es schlecht war, aber zu manchen Zeiten hat man nur Brückwa bekommen. Von dort haben uns die Franzosen befreit. Es gab Kämpfe und man hat die Strickerei geschlossen. Alle wurden in die Konservenfabrik nach Lochau geschickt.“

Wie alle Mädchen hatte Maria Heimweh: „Nur einen einzigen Brief habe ich von zu Hause bekommen. Ich hatte Heimweh. Drei Jahre und drei Monate bin ich dort gewesen. Von 1942 bis 1945. 1945, als der Krieg zu Ende war, bin ich nach Hause gekommen. Das war im Juli oder im August. Ich erinnere mich nicht mehr genau. Man hat uns alle versammelt und dann haben wir gewartet, bis der Zug kommt. Wir machten einige Stopps, z. B. in den Karpaten. Dort hat man uns auf die russischen Züge umverteilt. Unsere Züge waren größer. Dann hat man uns zu den verschiedenen Gebieten gebracht.“

In ihrer Heimat erhielten die ehemaligen Ostarbeiterinnen zunächst keine Pässe, und von ihrem Zwangsaufenthalt in Vorarlberg sprach sie nur, wenn es „unbedingt nötig war. Man hat uns vorläufige Ausweise für ein Jahr gegeben. Erst dann haben wir Pässe bekommen.“ /.../
Heute lebt Maria Nesterenko alleine in einem typischen Häuschen am Stadtrand von Rowenki. Maria besitzt eine ganze Schachtel voller Bilder aus ihrer Zeit in Vorarlberg. Die Frage, ob sie mit ihren Kindern über diese Zeit viel gesprochen habe, verneint sie: „Wahrscheinlich haben sich die Kinder nicht dafür interessiert.“

Aus: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/bibliothek/dokumente/Zwangsarbeiterinnen%20Interviews%20in%20Rowenki.pdf> (11.2.2010), Kürzungen durch Werner Bundschuh

Der heute 84-jährige Alexander Holowtschenko aus Rowenki war ebenfalls in Vorarlberg. Er musste bei schwierigsten Bedingungen im Hochgebirge auf den Baustellen der Illwerke AG im Montafon arbeiten. Seine Frau überlebte drei Jahre KZ Auschwitz.

1999 erhielt seine Frau die Entschädigungszahlung aus Deutschland, 2001 kam für ihn jene aus Österreich. Diese Zahlungen haben es ihm ermöglicht, eine Wohnung und Medikamente zu kaufen. Insgesamt sei es jetzt nach den geleisteten Zahlungen viel leichter geworden, in der Ukraine über diese Zeit zu sprechen. Und das sei gut so.

Seit unserem Besuch 1998 habe er ständig die Debatte über die Entschädigung im Fernsehen und im Radio verfolgt. Die Beschäftigung mit seiner Zwangsarbeitervergangenheit in Vorarlberg sei für ihn ein wichtiges Thema geworden. /.../ Nicht vergessen kann er jenes Drama, bei dem sein Freund Iwan Gregorjewitsch Nesterenko ums Leben kam. Alexander Holowtschenko arbeitete seit 1942 auf der Silvretta. Auch er machte mit dem Reichsarbeitererziehungslager Reichenau bei Innsbruck Bekanntschaft: „Ich war in Innsbruck in einem Arbeitererziehungslager, zwei Monate. Ich hatte keine Schuld und trotzdem bin ich dorthin gekommen! Acht Wochen lang! Wenn man dort nicht gegen die Regeln verstieß,

M₄ Erinnerung ehemaliger ZwangsarbeiterInnen

wurde man an die alte Arbeitsstätte zurückgeschickt – Arbeit im Tunnel. Ich auch. Wir haben den Tunnel gebaut, und als die Arbeit dort beendet war, wurden wir nach Partenen gebracht. Dort auf diesem Berg wurden wir in einem Lager untergebracht. Alle Leute mussten verschiedene Tätigkeiten machen. Ich habe einen Damm gebaut, ihn ausbetoniert ... Dieser Damm wurde 1943 langsam mit Wasser aufgefüllt. Dort wurde mein Kamerad getötet. Er war sehr unerfahren und eine Stange ist auf ihn gefallen und hat ihn getötet. Er wurde einen Meter tief in die Erde gedrückt – totgeschlagen.“ /.../

Alexander Holowtschenko hat bis heute nicht vergessen, dass ihm Einzelne geholfen und das Überleben gesichert haben. Er hat auch die Hoffnung auf eine „Wiedergutmachung“ aus Österreich nie aufgegeben. Allerdings musste er bis zum Jahre 2004 warten.

„/.../ Wir haben auf der Silvretta in Österreich gearbeitet, und ich habe gesagt, ich warte auf die Hilfe von Österreich. Mein Kamerad hat gesagt, nein, wir wurden von Deutschland zusammengefangen. Ich habe gesagt, ich war in Österreich und ich erwarte etwas von Österreich.“

Alexander würde mit „größtem Vergnügen“ einer Einladung nach Österreich folgen. In seinem Alter sei eine solche Reise allerdings nicht mehr durchführbar. Seinem Enkel, der studiert, würde er eine solche Reise und ein österreichisches Stipendium allerdings von Herzen gönnen ...

Aus: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/bibliothek/dokumente/Die%20Illwerke-Arbeiter%20in%20Rowenki.pdf> (11.02.2010), Kürzungen durch Werner Bundschuh

Lest die Interviewpassagen und beantwortet folgende Fragen:

- ▶ Welche Gemeinsamkeiten weisen diese beiden Biographien auf?
- ▶ Unter welchen unterschiedlichen Bedingungen mussten sie arbeiten?
- ▶ Das KZ-Außenlager von Dachau in Lochau ist völlig in Vergessenheit geraten. Wie kann so etwas geschehen? Warum sind gerade vom Thema Zwangsarbeit in der Industrie und Landwirtschaft so viele betroffen?
- ▶ Die NS-Propaganda machte Maria, Alexander und die vielen Millionen anderen Arbeitsklaven im „Großdeutschen Reich“ zu „Untermenschen aus dem Osten“. Doch die Arbeitsbedingungen und Erinnerungen waren sehr unterschiedlich. Warum könnte das so sein?
- ▶ Warum sind die Erinnerungen von Maria und Alexander an ihren Aufenthalt in Österreich trotz allem nicht nur negativ?
- ▶ Warum hat Maria ihren Kindern von ihrem Aufenthalt in Österreich nichts erzählt?
- ▶ Könnt ihr verstehen, dass Alexander unbedingt eine Entschädigung aus Österreich wollte?
- ▶ Gibt es in deiner Stadt, deinem Ort noch Erinnerungen an die ehemaligen ZwangsarbeiterInnen (Gedenktafeln etc.)?